

Aufsätze

Die Geschichte der slawischen Philologie an der Deutschen Universität Prag (1897-1945)

von

Helmut W. Schaller

Über lange Zeit hin war die Deutsche Universität in Prag, die von 1882 bis 1945 neben der Tschechischen Universität existierte, kein Thema für wissenschaftsgeschichtliche Untersuchungen, und dies galt auch für die Entwicklung der slawischen Philologie. Erst im Jahre 1995 erschienen parallel zwei Darstellungen zur Geschichte der Slawistik an der Deutschen Universität von Hubert Rösel und Wilhelm Zeil. Hinzu kam noch eine dritte Veröffentlichung von Theodor Syllaba, die die Epoche August Schleichers in Prag zum Gegenstand hatte, ein Zeitraum, der noch in die Zeit vor der Teilung der Prager Universität im Jahre 1881 fällt.¹ In diesen Darstellungen wurden bzw. konnten noch nicht die in Prag und Berlin befindlichen Archivalien zur Geschichte der Slawistik an der Deutschen Universität berücksichtigt werden, was insbesondere für den Zeitraum von 1939 bis 1945 gilt. Mit ihrer Einbeziehung in die folgende Darstellung ergibt sich ein weitaus schärferes Bild der Entwicklung in Prag.

Eine wichtige Vorarbeit zur Aufarbeitung der Geschichte der Slawistik an der Deutschen Universität Prag hat Zdeněk Šimeček geleistet, der 1994 Dokumente für den Zeitraum von 1901 bis 1914 veröffentlicht hat, diese aber

¹ HUBERT RÖSEL: Die deutsche Slavistik und ihre Geschichte an der Universität Prag, Münster 1995 (Erträge Böhmisches-Mährischer Forschungen, 1); WILHELM ZEIL: Slawistik an der deutschen Universität Prag (1882-1945), München 1995 (Marburger Abhandlungen zur Geschichte und Kultur Osteuropas, 35); THEODOR SYLLABA: August Schleicher und Böhmen, Prag 1995. Vgl. hierzu die Besprechung von HELMUT KEIPERT, in: Zeitschrift für Slavische Philologie 56 (1997), S. 181-182. Vgl. ferner: HANS-JOACHIM HÄRTEL: Die beiden philosophischen Fakultäten in Prag im Spiegel ihrer Dissertationen 1882-1939/45, in: Die Teilung der Prager Universität 1882 und die intellektuelle Desintegration der böhmischen Länder. Vorträge der Tagung des Collegium Carolinum in Bad Wiessee vom 26. bis 28. November 1982, München 1984 (Bad Wiesseer Tagungen des Collegium Carolinum), S. 81-94; KURT OBERDORFER: Die Deutsche Universität in Prag. Herkunft und Schicksal, in: Die Deutsche Schule 1967, S. 274-300. Mit der tschechischen Slawistik befaßte sich HANS LEMBERG: Die Slawistik in der Tschechoslowakischen Republik. Wissenschaft im politischen Spannungsfeld, in: Kultur und Gesellschaft in der Ersten Tschechoslowakischen Republik. Vorträge der Tagungen des Collegium Carolinum in Bad Wiessee vom 23. bis 25. November 1979 und 28. bis 30. November 1980, hrsg. von KARL BOSL und FERDINAND SEIBT, München, Wien 1982 (Bad Wiesseer Tagungen des Collegium Carolinum), S. 289-301.

nicht kommentierte.² Auf Šimeček geht auch ein Beitrag zu Erich Berneker an der Deutschen Universität Prag aus dem Jahre 1991 zurück³, und erst vor kurzem erschien das umfangreiche Nachschlagewerk zu den Prager Professoren der Epoche 1938 bis 1948 von Monika Glettler und Alena Mišková⁴.

Wie Hans Lemberg deutlich gemacht hat, sind es in den böhmischen Ländern vor allem zwei Wurzeln, die die Entwicklung der wissenschaftlichen Slawistik bedingten, nämlich die Entwicklung und Vermittlung der tschechischen Sprache und Literatur sowie der Vergleich der slawischen Sprachen unter Einbeziehung des Tschechischen aus wissenschaftlicher Sicht.⁵ Vor allem der zuletzt genannte Gesichtspunkt scheint für die Begründung einer eigenen Slawistik an der Deutschen Universität Prag ausschlaggebend gewesen zu sein, wenn es im Antrag betreffend die Errichtung einer „Lehrkanzel für Slavische Philologie“ vom 16. März 1897 u.a. heißt:

„Als im Jahre 1882/3 die Prager Hochschule unter dem Druck politischer Verhältnisse in eine deutsche und eine tschechische Universität geteilt wurde, waren die zur Wahrung unserer Interessen berufenen akademischen Behörden, Senat und Collegien, ebenso thatkräftig wie umsichtig bemüht, alle Vorkehrungen zu treffen, um die deutsche Universität ungeschwächt und neugekräftigt aus der Theilung hervorgehen zu lassen. Und derselbe Geist engerer Fürsorge, der bei der Neuordnung unserer deutschen Alma mater gewaltet, hat seither erfolgreich fortgewirkt und eine Reihe neuer trefflicher Einrichtungen geschaffen.

In Folge der Theilung der Universität entstand aber auch eine Lücke innerhalb des Kreises der philologischen Disciplinen, die sich durch den Übertritt der betreffenden Fachprofessoren an die tschechische Universität ergaben, indem seither also seit nun mehr 15 Jahren, ein wichtiges Gebiet der indogermanischen Sprachen, das Fach der Slavistik, an unserer Deutschen Universität einer Vertretung entbehrt. Die Bedeutung dieser Disciplin für die Kenntnis der indogermanischen Idiome

² ZDENĚK ŠIMEČEK: Dokumente zur Geschichte der slavischen Philologie an der Deutschen Universität in Prag (1901-1914), in: Anzeiger für slavische Philologie 22 (1994), H. 2, S. 97-145.

³ DERS.: Erich Berneker an der Deutschen Universität in Prag, in: Zeitschrift für Slawistik 36 (1991), S. 363-371. Ausführlich hat Šimeček die Anfänge der slawistischen Studien an der Deutschen Universität in Prag auch in tschechischen Veröffentlichungen behandelt: Počátky slavistických studií na německé Univerzitě v Praze a zápisy o jejich charakter [Die Anfänge der slawistischen Studien an der Deutschen Universität in Prag und Anmerkungen zu deren Charakter], in: Slovanské Historické Studie 17 (1990), S. 31-61; dieser Beitrag erschien auch an anderer Stelle: Acta Universitatis Carolinae / Historia Universitatis Carolinae Pragensis = Příspěvky k dějinám Univerzity Karlovy 28 (1988), H. 2, S. 31-58. Vgl. auch DERS.: Z počátků slavistických studií v Královské české společnosti nauk [Aus den Anfängen der slawistischen Studien in der Königlich-Böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften], in: Slavia 55 (1986), H. 1, S. 61-71 (mit einer Beilage von Dokumenten).

⁴ MONIKA GLETTLER, ALENA MIŠKOVÁ: Prager Professoren 1938-1948. Zwischen Wissenschaft und Politik, Essen 2001 (Veröffentlichungen des Instituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa, 17).

⁵ LEMBERG (wie Anm. 1), S. 289.

wie für die allgemeine Sprachwissenschaft hat dazu geführt, dass ebenso wie an der Prager Universität, so lange sie ungeteilt war, Lehrkanzeln für dieselbe bestanden, auch an einer Reihe unserer deutschen Hochschulen Deutschlands und Österreich's solche errichtet wurden, wie in Berlin, Leipzig, Breslau einerseits, Wien, Graz, Czernowitz andererseits.

Es kann nun kaum einem Zweifel unterliegen, dass auch unsere deutsche Universität bei ihrer wissenschaftlichen Bedeutung, bei ihrer Stellung an der Grenze der germanischen und slavischen Welt die Ausgestaltung der philologischen Forschung und Lehre auch nach dieser Richtung hin anstreben sollte, um das gesamte Wissensgebiet dem Kreise der bei uns vertretenen Lehrfächer einzuflügen und die vorhandene Lücke auszufüllen [...]

Die Gründe, welche die Unterzeichneten die Schaffung der neuen Lehrkanzel als höchst wünschenswert erscheinen lassen, sind in erster Linie durch den Begriff der *universitas litterarum* gegeben. Die Hochschule muß von dem Bestreben erfüllt sein alle Gebiete wissenschaftlicher Forschung in den Kreis ihrer Tätigkeiten zu ziehen. Daß aber die slavische Philologie auf den Rang einer voll entwickelten Wissenschaft Anspruch erheben kann, bedarf hier keines Beweises. Und gerade die Prager deutsche Hochschule hätte durch ihre Lage Gelegenheit auch das slavische Culturleben nach den verschiedensten Seiten hin zu erkennen und zu erforschen sowie den Umfang des Einflusses festzustellen, den die germanische Cultur auf die slavische ausgeübt hat.⁶

In dem Antrag der Professoren der Deutschen Universität auf Einrichtung einer slawistischen Professur wird auch auf die Notwendigkeit hingewiesen, die Ausbildung von Mittelschullehrern für die tschechische Sprache zu ermöglichen:

„Neben dem Zwecke der wissenschaftlichen Forschung dient die Universität dem des Unterrichtes, der innerhalb der philosophischen Facultät naturgemäß sein Hauptaugenmerk auf die Heranbildung von Mittelschullehrern richtete. Es ist bekannt, dass an den deutschen Mittelschulen Böhmens das Čechische als Unterrichtsgegenstand, wenn auch als unobligater, gelehrt und der Unterricht hierzu von sehr vielen deutschen Schülern besucht wird.“⁷

Diesem Antrag wurde nur insoweit stattgegeben, als mit dem 1. Oktober 1897 der Minister für Cultur und Unterricht in Wien die Möglichkeit eröffnete, an der Philosophischen Fakultät der Deutschen Universität einen Sprachkurs für Studierende deutscher Nationalität „behufs Erlernung der böhmischen Sprache“ einzurichten.⁸ Es wurden hierfür auch entsprechende Finanzmittel zur Verfügung gestellt. Der Unterricht des Tschechischen scheint aber erst nach der Besetzung der Professur für Vergleichende Sprachwissenschaft

⁶ Archiv der Karls-Universität Prag (künftig zit. AUK), R XXIII/Slawische Philologie/Prag.

⁷ Ebenda. Der Antrag wurde am 16. März 1897 von zehn Professoren, u.a. von Alfred Ludwig, verabschiedet.

⁸ HELMUT W. SCHALLER: Erich Berneker. Leben und Werk, Frankfurt/M. u.a. 1999, S. 37.

mit Erich Berneker verwirklicht worden zu sein. Im Kommissionsbericht zur Behandlung des Besetzungsvorschlags für die Professur für Vergleichende Sprachwissenschaft heißt es u.a., daß man die Notwendigkeit erkannt habe, das Gesamtgebiet, für welches der Lehrauftrag des bisherigen Fachvertreters für Vergleichende Sprachwissenschaft lautete, auf zwei Persönlichkeiten aufzuteilen. Somit zeichnete sich im Jahre 1901 die Möglichkeit einer Berufung Bernekers an die Deutsche Universität in Prag ab. In einem Brief Alfred Ludwigs vom 23. Mai 1901 wurde Berneker mitgeteilt, daß er als Professor der Vergleichenden Sprachwissenschaft in Prag in die engere Wahl gezogen worden sei. Aus einem Brief Rudolf Meringers vom 12. Januar 1901 geht hervor, daß Berneker neben Matthias Murko und Milan Rešetar als Ordinarius für Slawische Philologie an der Universität Graz vorgeschlagen sei. Als Nachfolger von Alfred Ludwig, dessen Professur in zwei außerordentliche Professuren, nämlich eine für Sanskrit (Indische Philologie) und eine für Vergleichende Sprachwissenschaft, geteilt worden war, wurden Moritz Winternitz als Indologe sowie Ernst Zupitza an erster und Erich Berneker an zweiter Stelle als Vergleichende Sprachwissenschaftler vorgeschlagen. Zupitza lehnte den Ruf nach Prag ab und ging nach Greifswald, und die Besetzung der zweiten Professur mit Erich Berneker erfolgte vor allem unter dem Gesichtspunkt der Einführung der Slawischen Philologie an der Deutschen Universität in Prag. Dieser hatte demnach in Prag nicht nur Vorlesungen zur Vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen, sondern vor allem aus dem Bereich der Slawischen Philologie abzuhalten.⁹

Damit war dem fünf Jahre zuvor von der Philosophischen Fakultät vorgebrachten Wunsch nach Einrichtung eines eigenen Lehrstuhls für Slawische Philologie entsprochen worden.¹⁰ Im Zusammenhang mit der Ernennung Bernekers zum außerordentlichen Professor in Prag heißt es in der Ernennungsurkunde wörtlich:

„Die kaiserliche und königlich Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliebung vom 21. Februar 1. J. Sie zum außerordentlichen Professor der vergleichenden Sprachwissenschaft an der deutschen Universität in Prag mit den systemmäßigen Bezügen und zwar mit der Rechtswirkung vom 1. April 1902 allergnädigst zu ernennen geruht. Von dieser allerhöchsten Entschliebung setze ich

⁹ Vgl. AUK/R XXIII Slawische Philologie/Prag. Siehe ferner WILHELM LETTENBAUER: Erich Berneker, in: *Neue Deutsche Biographie*, Bd. 2: Behaim – Bürkel, Berlin 1955, S. 107. Erich Berneker wurde am 3. Februar 1874 in Königsberg geboren, studierte Slawische und Baltische Philologie vor allem in Leipzig bei August Leskien, wo er mit einer Darstellung des Altpreußischen promoviert wurde. Er habilitierte sich an der Universität Berlin mit einer Abhandlung zur Wortfolge in den slawischen Sprachen, vertrat die Vergleichende Sprachwissenschaft an der Deutschen Universität in Prag bis zu seiner Berufung an die Universität Breslau im Jahre 1909, von wo aus er 1911 dem Ruf auf den neugegründeten Lehrstuhl an der Universität München folgte. In München starb Berneker am 15. März 1937, ohne sein Hauptwerk, das „Slawische Etymologische Wörterbuch“, vollendet zu haben.

¹⁰ Vgl. AUK/R XXIII/Slawische Philologie/Prag.

Euer Hochwohlgeboren mit der Aufforderung in Kenntnis, Ihr neues Lehramt mit Beginn des Sommersemesters 1902 an der genannten Universität anzutreten, sich wegen der Ankündigung Ihrer Vorlesungen für das bezeichnete Semester unverweilt mit dem Decanate der deutschen philosophischen Facultät in Prag in das Einvernehmen zu setzen und sich dem Herrn Statthalter für Böhmen bei Eintritt der Rechtswirksamkeit Ihrer Ernennung behufs Ablegung des Dienstoides vorzustellen.

Hinsichtlich Ihrer Lehrverpflichtung bemerke ich, dass dieselbe in der ordnungsgemäßen Vertretung Ihres Nominalfaches nach Maßgabe der jeweilig geltenden Vorschriften und insbesondere in der Obliegenheit zu bestehen hat, in jedem Semester durch mindestens fünf Stunden wöchentlich über dieselbe zu lesen. Hierbei wird erwartet, dass Euer Hochwohlgeboren innerhalb dieser Ihrer Lehrverpflichtungen im Falle eines sich ergebenden Unterrichtsbedürfnisses auch einzelne Colloquia über slavische Philologie abhalten werden.

Der Herr Statthalter für Böhmen wird gleichzeitig ersucht, Ihnen die systemmäßigen Bezüge d.i. den Jahresgehalt von dreitausendsechshundert (3600) Kronen nebst der Activitätszusage jährlich achthundertvierzig (840) Kronen vom 1. April 1902 ab vorschriftsmässig flüssig zu machen.

Schließlich mache ich Euer Hochwohlgeboren darauf aufmerksam, dass mit Ihrer Ernennung zum Universitätsprofessor die Erwerbung der österreichischen Staatsbürgerschaft verbunden ist, weshalb Euer Hochwohlgeboren wegen Entlassung aus Ihrem dermaligen Staatsverbande das Erforderliche einleiten wollen.¹¹

Erich Berneker begann seine Lehrtätigkeit in Prag mit zwei allgemesprachwissenschaftlichen Themen im Wintersemester 1902/1903: „Methode und Probleme der indogermanischen Sprachwissenschaft“ sowie „Vergleichende Grammatik der indogermanischen Hauptsprachen“, parallel hierzu hielt er auch eine Vorlesung „Russische Grammatik für Anfänger“ ab, zu der sich 17 Hörer einfanden. Im Wintersemester 1908/1909, dem letzten Prager Semester Bernekers, nahmen bereits 75 Hörer an seinen Veranstaltungen zum Russischen teil. Bernekers Lehrtätigkeit in Prag hatte aber auch noch andere Themen zum Gegenstand, so die „Interpretation älterer westslavischer Sprachdenkmäler“, die „Erklärung alttschechischer Texte“ und die „Geschichte der tschechischen Literatur“. Die besondere Berücksichtigung der tschechischen Sprache und Literatur in seinen Vorlesungen war nicht zuletzt durch einen Ministerialerlaß vom 31. Januar 1906 bedingt, wonach bei Erwerbung der Lehrbefähigung für Mittelschulen die Verbindung von Deutsch mit einer Landessprache, insbesondere Tschechisch, als Hauptfächer auch an Schulen mit deutscher Unterrichtssprache gestattet wurde. Das Interesse der Studierenden an der Deutschen Universität in Prag hat sich sicher nicht nur auf die Erlernung des Russischen und die Ablegung einer Lehramtsprüfung für das Tschechische erstreckt, da Berneker auch Vorlesungen zur Vergleichenden Grammatik der slawischen Sprachen über zwei Semester hin abgehalten hat.

¹¹ Dokument in Privatbesitz.

Im Wintersemester 1903/1904 hielt Berneker, der seit 1903 Prüfungskommissar an der Deutschen Universität in Prag war, auch eine Vorlesung zur Geschichte der russischen Literatur im 18. und 19. Jahrhundert. In den Jahren bis zu seinem Weggang nach Breslau 1909 hatte sich die Hörerzahl dann mehr als verdoppelt.¹²

Bereits in Prag dürfte Berneker seine Kraft weitgehend dem zwei Jahre früher begonnenen „Slavischen Etymologischen Wörterbuch“ gewidmet haben, wie aus einem Brief an den späteren Generaldirektor der Staatlichen Bibliotheken in Bayern, Hans Schnorr von Carolsfeld, vom 2. Februar 1904 hervorgeht:

„Schon vor Jahren habe ich für Winter in Heidelberg ein Etymologisches Wörterbuch der slavischen Sprachen übernommen, an dessen Ausarbeitung ich jetzt nach langwieriger Sammelarbeit allmählich gehe. Auch dies ist ein großes Desiderat, denn Miklosichs *Etym. Wb.*, das 1886 erschien, ist total vergriffen, wird mit abenteuerlichen Preisen gehandelt und war ausserdem eigentlich schon veraltet, als es erschien.“¹³

Am 2. Juni 1905 fand in Prag eine „Philosophenversammlung“ mit etwa 200 Teilnehmern statt, deren Hauptziel es war, die Schaffung eines Lektorats für tschechische Sprache an der Deutschen Universität in Prag durchzusetzen. Zur Begründung dieser Forderung wurde am 4. Dezember des gleichen Jahres vom Vollzugsausschuß der deutschen Philosophen in Prag ein Memorandum an die Philosophische Fakultät überreicht.¹⁴ Die Vorschläge der Prager Studentenversammlung wurden auch vom „Deutschen Volksrat für Böhmen“ aufgegriffen, der sich in einer weiteren Resolution an die Philosophische Fakultät wandte und sich den Beschlüssen der Hörer der Fakultät anschloß, da er die Kenntnis der tschechischen Sprache für die Deutschböhmen für außerordentlich wichtig, in vielen Fällen sogar für unbedingt notwendig hielt. Der Volksrat wies in seiner Resolution auch darauf hin, daß sich der Unterricht des Tschechischen nicht zu sehr auf Theorie, Grammatik, Literatur usw. erstrecken, sondern daß in erster Linie die Pflege der Konversation im Vordergrund stehen sollte und die Hörer sich so rasch wie möglich die praktische Kenntnis des Tschechischen aneignen sollten.¹⁵

In ihrer Sitzung vom 25. Januar 1906 faßte die Philosophische Fakultät der Deutschen Universität den Beschluß, dem Ministerium für Kultus und Unterricht die Einrichtung eines Lektorats für tschechische Sprache zu empfehlen. In der Begründung wurde u.a. angeführt, daß:

¹² Fünfundzwanzig Jahre Slavistik an der Deutschen Universität in Prag (1903-1928). Eine Denkschrift [Privatdruck der slavischen Seminare und Proseminare an der Deutschen Universität in Prag], Prag o.J., S. 4.

¹³ Nachlaß Hans Schnorr von Carolsfeld, Bayerische Staatsbibliothek München, Handschriftenabteilung.

¹⁴ AUK/M VII/Lektorat pro český jazyk 1897-1908.

¹⁵ Ebenda.

„1. ein Lektorat für tschechische Sprache mit einer Dotierung desselben mit einer Jahresremuneration in Höhe von 1600 Kronen geschaffen werden soll und

2. für die Besetzung dieser neuen Lektorenstelle drei Prager Gymnasialprofessoren in Vorschlag gebracht werden und zwar: primo loco: Professor Ferdinand Stolle, secundo loco: Professor Dr. Franz Spina, tertio loco: Professor Josef Quaißer.“

Das Dekanat der Philosophischen Fakultät wies weiter darauf hin, daß der Antrag gestellt werde, den Zutritt zu den Veranstaltungen des Lektorats für tschechische Sprache auf die ordentlichen Hörer der Deutschen Universität zu beschränken, da man befürchtete, daß die wissenschaftlichen Interessen der ordentlichen Hörer durch die Rücksichtnahme auf andere Hörer beeinträchtigt werden könnten. Für Ferdinand Stolle wurde angeführt, daß er eine Neubearbeitung der böhmischen Schulgrammatik sowie des böhmischen Lehrbuchs von Josef Masarík (Prag 1902) verfolge, für Franz Spina, daß er eine Untersuchung seines mährischen Heimatdialekts in seinem Verhältnis zur tschechischen Schriftsprache anstrebe.¹⁶ In der Stellungnahme wurde ferner daran erinnert, daß bereits 1897 die Einrichtung eines tschechischen Lektorats angestrebt wurde, die damaligen politischen Verhältnisse aber diesen Plan zunichte gemacht hätten. Geplant wurde nunmehr auch ein Tschechischkurs für Juristen, wenn hierzu von Erich Berneker berichtend ausgeführt wird:

„Das Lektorat soll nur für ordentliche Hörer der deutschen Universität bestimmt sein. Die Lehrtätigkeit des Lektors sollte mit 8 Stunden wöchentlich bemessen sein. Die 8 Stunden wären so zu verteilen, dass in jedem Semester 2 Stunden für Anfänger, 2 Stunden für Fortgeschrittene, 2 Stunden für Philologen und 2 Stunden für Juristen gehalten würden. [...]

Was nun die Persönlichkeit des zu ernennenden Lectors betrifft, so ist die Kommission der Ansicht, dass selbstverständlich nur ein Lector deutscher Nationalität für die deutsche Universität in Frage kommen kann. Nur unter dieser Bedingung ist die Bürgschaft gegeben, dass die Hörer die Kurse des Lectors auch wirklich besuchen und so den gewünschten Nutzen aus der beantragten Institution ziehen werden [...].“¹⁷

1905 wurde auch ein Kommissionsbericht über die Beförderung der außerordentlichen Professoren Winternitz und Berneker zu Ordinarien erstellt, in dem es u.a. heißt:

„Mit allerhöchster Entschließung vom 21. Februar 1902 wurde im Sinne des vom Prof. Kollegium in der Sitzung vom 2. Mai 1901 erstatteten Berichtes und Antrages die von Hofrat Professor Alfred Ludwig innegehaltene Lehrkanzel für vergleichende Grammatik der indogermanischen Sprachen geteilt und an seine Stelle die Herren Dr. Moritz Winternitz zum a.o. Professor der indischen Philologie und der Ethnologie und Dr. Erich Berneker zum a.o. Professor der vergleichenden Sprachwissenschaft ernannt.

¹⁶ Ebenda.

¹⁷ Ebenda.

Nachdem mit Ende des gegenwärtigen Semesters 1905 seit der Ernennung der Genannten drei Jahre abgelaufen und beide Professoren sowohl in wissenschaftlicher wie in didaktischer Beziehung sich als ausgezeichnete Kräfte erwiesen haben, ist die unterzeichnete Kommission gern bereit, dem ihr in der Sitzung vom 1. Dezember 1904 erteilten Auftrage der Erstattung von Anträgen für die Beförderung der außerord. Professoren Winternitz und Berneker zu Ordinarien ihres Faches nachzukommen und erstattet hierüber folgenden Bericht:

Als Grundlage für die Berechtigung des von der philosophischen Fakultät beabsichtigten Vorschlages der Professoren Winternitz und Berneker zu Ordinarien wird die Würdigung der ‚schriftstellerischen Tätigkeit‘ der Genannten, soweit diese nach deren Ernennung zu Ordinarien zu verfolgen ist, zu dienen haben.“¹⁸

Zusammenfassend heißt es in diesem Gutachten über Bernekers wissenschaftliche Leistungen für den Zeitraum von 1901 bis 1905:

„In all den genannten Arbeiten bekundet der Verfasser überall, wie die Rezensionen seiner Schriften nicht verfehlen hervorzuheben, ebenso umfängliche wie gründliche Kenntnisse, ebenso viel Fleiß und Zusammentragen des breit verstreuten Materiales wie methodisches und praktisches Geschick im Anordnen und systematischen Aufbau, und es ist kein Zweifel, dass Prof. Berneker als ein auf der Höhe der Aufgaben der Sprachwissenschaft stehender Forscher bezeichnet werden darf. Dies bestätigen auch die Gutachten, welche die Kommission eingeholt hat von den Herren Geheimrat K. Brugmann, Professor der indogermanischen Sprachwissenschaft in Leipzig, Geheimrat A. Leskien, Professor der slavischen Philologie in Leipzig und B. Delbrück, Prof. der indogermanischen Sprachwissenschaft in Jena, drei Gelehrten, welche in den von ihnen vertretenen Gebieten eine führende Stellung einnehmen.“¹⁹

Für die Nachfolge Bernekers, der am 4. März 1909 aus dem österreichischen Dienst entlassen wurde, suchte man vergeblich nach einem neuen Vertreter für Vergleichende Sprachwissenschaft in Österreich, so daß man bei der Berufung nur zwei Nachfolgekandidaten benennen konnte, die sich jedoch als „vorzügliche Vertreter“ ihres Faches erwiesen, nämlich Paul Diels, damals noch Privatdozent der Vergleichenden Sprachwissenschaft an der Universität

¹⁸ ŠIMEČEK: Dokumente (wie Anm. 2), S. 109 ff.: Kommissionsbericht über die Beförderung der Professoren Dr. Winternitz und Berneker. Wie hoch das Ansehen Bernekers an der Deutschen Universität Prag auf Dauer war, zeigt ein in: AUK/F X/Český doktorát Dr. Berneker 1928 gefundenes Dokument folgenden Inhalts: „Herrn Prof. Dr. Moritz Winternitz in Prag: Das Professorenkollegium der philosophischen Fakultät der Deutschen Universität in Prag hat in seiner Sitzung am 3. Mai 1928 zur Beratung über die Verleihung des Ehrendoktorats an Prof. Dr. Berneker eine 5gliedrige Kommission eingesetzt. In diese Kommission werden die Herren Professoren Gesemann, Gierach, Sloty, Spina und Winternitz gewählt. Euer Hochwohlgeboren als Ranghöchster werden ersucht, diese Kommission einzuberufen. Der Dekan.“ Über weitere Aktivitäten in der Angelegenheit der Ehrenpromotion Bernekers waren keine Unterlagen ausfindig zu machen.

¹⁹ ŠIMEČEK: Dokumente (wie Anm. 2), S. 112.

Berlin, und Reinhold Trautmann, Privatdozent der Vergleichenden Sprachwissenschaft an der Universität Göttingen.²⁰

Die Lehrtätigkeit von Paul Diels (1882-1963) erstreckte sich nur auf den kurzen Zeitraum vom Wintersemester 1909/1910 bis zum Sommersemester 1911. Für ihn war der Passus betreffend die slawistischen Lehrveranstaltungen leicht geändert worden. Im Gegensatz zu Berneker hieß es nicht mehr „im Falle eines sich ergebenden Unterrichtsbedürfnisses“, sondern „nach Maßgabe des Unterrichtsbedürfnisses“. Diels hielt neben Vorlesungen zur Vergleichenden Sprachwissenschaft eine Lehrveranstaltung „Altkirchenslavische Grammatik“ im Wintersemester 1909/10 ab, im Sommersemester 1910 folgte die „Erklärung eines altschechischen Textes“, im Wintersemester 1910/11 eine „Vergleichende Lautlehre der slawischen Sprachen“ und im Sommersemester 1911 zwei Lehrveranstaltungen zu den Themen „Das indogermanische Verbum mit besonderer Berücksichtigung des Slawischen“ sowie „Serbokroatische Grammatik“. Am 23. Januar 1911 reichte er dem Unterrichtsministerium in Wien einen Antrag auf die Errichtung eines Slawischen Seminars an der Deutschen Universität in Prag ein, wobei er auf die bereits bestehende entsprechende Einrichtung an der Universität Graz hinwies. Der Antrag wurde am 11. Oktober 1911 genehmigt, zu Beginn desselben Monats hatte Diels jedoch schon seine neue Tätigkeit an der Universität Breslau übernommen.²¹

Bereits am 27. Mai 1911 hatte er sich wegen seiner Berufung nach Breslau an den Dekan der Philosophischen Fakultät in Prag gewandt.²² Am 1. Juli, also noch vor seinem Wechsel, wurde eine ausführliche Stellungnahme zur Nachfolge vorgelegt, die an erster und einziger Stelle Reinhold Trautmann vorschlug. Bei dieser Gelegenheit wurde auch eine ganze Reihe von Fragen aufgeworfen, die im Zusammenhang mit der Slawistik an der Deutschen Universität in Prag standen, vor allem auch die Frage der Berücksichtigung des Tschechischen:

„Für die Neubesetzung des Lehrstuhls für vergleichende Sprachwissenschaft an der kk. deutschen Univ. zu Prag, für den naturgemäß nur Anwärter deutscher Nationalität in Betracht kommen, könnte eine Fülle tüchtiger jüngerer Gelehrter in

²⁰ Paul Diels wurde am 28. Dezember 1882 als Sohn des Klassischen Philologen Hermann Diels in Berlin geboren, wo er Germanische Philologie und Vergleichende Sprachwissenschaft studierte. Am 9. November 1905 wurde er mit der Dissertation „Die Stellung des Verbuns in der älteren altdutschen Prosa“ promoviert. Um sich in das Gebiet der slawischen Philologie einzuarbeiten, ging Diels im Frühjahr 1907 für zwei Semester an die Universität Wien, wo er vor allem die Vorlesungen von Vatroslav Jagić besuchte. Am 10. Dezember 1908 erhielt Diels die *Venia legendi* für Vergleichende Sprachwissenschaft an der Universität Berlin. Zugrunde lag eine Abhandlung über den slawischen Akzent als Habilitationsschrift: PAUL DIELS: Studien zur slavischen Betonung, in: Archiv für slavische Philologie 31 (1910), S. 1-101. Zu Trautmann vgl. AUK/Prof. Dr. Reinhold Trautmann.

²¹ AUK/Prof. Dr. Reinhold Trautmann.

²² Ebenda.

Betracht gezogen werden, wäre nicht seinerzeit im J. 1901 mit Rücksicht auf die speciellen Verhältnisse unserer Universität der vollkommen gerechtfertigte und sachgemäße Beschluß gefasst worden, dass der betr. Lehrkanzel in Hinkunft auch die Vertretung der slavischen Philologie zufallen möge. Für den Inhaber der betr. Lehrkanzel ergibt sich also eine zweifache Aufgabe. Welcher von beiden Aufgaben die größere Bedeutung zufällt, das hat bereits Prof. Berneker in seinem der Fakultät im Februar 1909 erstatteten Gutachten vollkommen klar und richtig ausgeführt, und denselben Gedanken faßt er in einem Brief an ein Kommissionsmitglied folgendermaßen kurz zusammen: „Man wird bei den Prager Verhältnissen den Accent auf die Slavistik legen müssen. Die Prüfungsvorschriften für die Erwerbung der Lehrbefähigung im Tschechischen verlangen ja gründliche Kenntnis des Altkirchenslavischen, histor. Grammatik, Einblick in das Verhältnis der slavischen Sprachen zu einander abgesehen von Kenntnissen in der Literatur. Die erstgenannten Kenntnisse kann aber klärllich nur ein ausgebildeter Slavist vermitteln.“²³

Die erforderliche Vereinigung slavistischer und sprachwissenschaftlicher Kenntnisse besitzt – wenn man von einigen jüngeren, noch in der Entwicklung begriffenen, nicht habilitierten reichsdeutschen Gelehrten absieht – nur ein Anwärter, den sich die Kommission hiermit in Vorschlag zu bringen erlaubt. Als den in jeder Beziehung weitaus geeignetsten Anwärter nennt die Kommission denjenigen Herrn, der schon in dem 1909-er Vorschlag neben dem gegenwärtigen Inhaber der Lehrkanzel genannt war: Herr Privatdoz. Dr. Reinhold Trautmann in Goettingen.

R. Trautmann ist geboren am 16. Jänner 1883 zu Königsberg in Ostpreußen und absolvierte das Gymnasium im Herbst 1900. An den Universitäten Berlin, Freiburg in Baden und Königsberg studierte er Germanistik, neuere Sprachen und Indogermanistik, wobei nach Stoff und Form vor allem der Vertreter der Indogermanistik in Königsberg, Adalbert Bezenberger, Einfluß auf ihn gewann. Im April 1906 wurde er zum Doktor der Philosophie promoviert und im Juli 1907 habilitierte er sich für indogerman. Sprachwissenschaft an der Universität Goettingen. [...]

Inzwischen hat sich Tr. noch entschiedener als vorher dem Studium der slavischen Sprachen zugewandt. Schon im Sommer 1908 hat Tr. eine Studienreise nach Russland unternommen. Diese Reise hat er dann wiederholt und gedenkt jetzt mit den Mitteln der Bopp-Stiftung eine dritte derartige Reise zu unternehmen.

Sein nächstes Ziel ist die Abfassung einer wissenschaftlichen Grammatik des Russischen, bestimmt für die im Winterschen Verlag in Heidelberg und unter der Leitung von Leskien u. Berneker erscheinende Sammlung von Handbüchern der slav. Philologie. Er ist mit dieser Aufgabe gewissermaßen der Nachfolger Bernekers geworden, der die russ. Grammatik für die genannte Sammlung zunächst selbst zu bearbeiten gedachte, dann aber an Trautmann abtrat. Ferner bereitet Tr. für die Neuausgabe des Fickschen Vergleichenden Wörterbuches der idg. Sprachen den baltisch-slavischen Teil vor. [...]

²³ Ebenda.

Tr. wird von verschiedenen Seiten (Geh. Rat Prof. Bezzenberger in Königsberg, Geh. Rat Prof. Schroeder in Goettingen, Geh. Rat Prof. Schulze in Berlin) als ein wissenschaftlich höchst ernsthafter Mensch genannt, der sich gerade auf das Gebiet der slav. Philologie mit Eifer und innerer Anteilnahme zu konzentrieren sucht und der es gewiß mit großer Freude begrüßen würde, wenn ihm durch einen Ruf nach Prag die Möglichkeit gegeben würde, sich diesem Zweige noch mehr zu widmen. [...]

Bei dem gänzlichen Mangel an anderen, wirklich geeigneten Anwärtern erlaubt sich die Kommission Herrn Dr. Trautmann unico loco in Vorschlag zu bringen.²⁴

Am 10. Oktober 1911 erfolgte Trautmanns Ernennung zum außerordentlichen Professor an der Deutschen Universität Prag. Entsprechend seiner Lehrverpflichtung hielt dieser wie seine beiden Vorgänger Berneker und Diels neben indogermanistischen Lehrveranstaltungen in erster Linie auch slawistische ab, so zum Altkirchenslawischen, Alttschechischen, Russischen, aber auch zum Litauischen.

Nachdem einem Antrag des Professorenkollegiums der Philosophischen Fakultät der Deutschen Universität vom 22. Januar 1914, Reinhold Trautmann zum ordentlichen Professor zu befördern²⁵, nicht stattgegeben wurde, erfolgte am 20. Juni 1917 ein erneuter Antrag. Zur weiteren Würdigung seiner wissenschaftlichen Tätigkeit wurde bemerkt, daß Trautmann im Herbst 1915 zum Militärdienst eingezogen worden war, inzwischen aber die Herausgabe der alttschechischen *Alexandreis* zu Ende gebracht hatte, die der Wiener Slawist Wenzel Vondrák im *Literarischen Zentralblatt* 1917, S. 105 f., als „vorbildliche Leistung“ bezeichnete.²⁶ Die Ernennung zum ordentlichen Professor erfolgte jedoch erst am 23. März 1920 durch das neue Ministerium für Schulwesen und Volksbildung der Tschechoslowakischen Republik.²⁷ Bereits am 7. Dezember 1920 erging dann an das Ministerium die Mitteilung, daß Trautmann zum ordentlichen Professor für slawische Sprachen und Volkskunde an der Universität Königsberg ernannt worden sei, seine Lehrkanzel sei daher mit dem Beginn des Sommersemesters 1921 frei und wieder zu besetzen. Trautmanns Weggang sollte den Anlaß bieten zu einer Teilung des Lehrstuhls für Vergleichende Sprachwissenschaft in einen indogermanistischen und einen slawistischen; schon wenig später sollte es zu einer weiteren Teilung des slawistischen Seminars kommen.

Innerhalb der Slawistik der Deutschen Universität in Prag hatte von Anfang an die Bohemistik eine zentrale Stellung eingenommen. So wurden beispielsweise für das Wintersemester 1906/1907 folgende Teilnehmerzahlen an den Tschechisch-Kursen mitgeteilt:

„I. Kurs für Anfänger ungefähr 70 Teilnehmer

²⁴ Ebenda.

²⁵ Ebenda.

²⁶ Ebenda.

²⁷ Ebenda.

- II. Kurs für Fortgeschrittene ungefähr 40 Teilnehmer
- III. Kurs. Specialkurs für Juristen ungefähr 20 Teilnehmer
- IV. Philologenkurs für Hörer der Fachgruppe Deutsch-Tschechisch 15 Teilnehmer.²⁸

Am 18. Juli 1907 berichtete die K.K. Statthalterei in Böhmen an das Rektorat der Deutschen Universität zur Durchführung der Tschechischkurse:

„Es wird erwartet, dass in diesen Unterrichtskursen der praktischen Erlernung der böhmischen Sprache besondere Sorgfalt zugewendet und dass bei dem dreistündigen Ausbildungskurs auf die sprachliche Ausbildung der Juristen um so größere Rücksicht genommen wird, wenn die Abhaltung eines speziellen Kurses für Rechtshörer nicht mehr stattfinden soll.“²⁹

Lektor der tschechischen Sprache war Franz Spina. Am 23. Januar 1908 stellte dieser an das Professorenkollegium der Philosophischen Fakultät den Antrag auf Habilitation für das Gebiet der tschechischen Sprache und Literatur. In dem von Erich Berneker abgefaßten Kommissionsantrag gibt dieser zunächst die wichtigsten Stationen seines Lebenslaufes wieder:

„Franz Spina wurde im Jahre 1868 als Sohn deutscher Eltern in Markt-Türnau in Mähren geboren, dessen Zweisprachigkeit ihm Gelegenheit bot, das čechische schon in früher Jugend zu erlernen. Nach Absolvierung des Gymnasiums in Mährisch-Trübau lag er an der Universität Wien und der deutschen Universität Prag vornehmlich germanistischen Studien ob. Er erwarb die Lehrbefähigung für deutsche Sprache als Hauptfach, klassische Philologie als Nebenfach und erlangte an der Prager deutschen philosophischen Fakultät den Doktorgrad. Nachdem er eine Zeit lang als Professor an den Gymnasien in Mähr.-Neustadt und Mähr.-Trübau thätig gewesen war, wurde er 1905 an das deutsche Staatsgymnasium in den Kgl. Weinbergen versetzt. Seit 1906 wirkt er als Lector der čechischen Sprache an der deutschen Universität.

Als Habilitationsschrift legt Dr. Spina eine Abhandlung vor, betitelt: ‚Beiträge zu den deutsch-slawischen Literaturbeziehungen. I. Die altschechische Schelmenzunft Frantová Práva‘, mit Unterstützung der Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen herausgegeben als XIII. Heft der Prager deutschen Studien (hg. v. August Sauer).“³⁰

Seinen Probevortrag als Habilitationsbewerber hielt Franz Spina über die Anfänge der neutschechischen Lyrik. Seine Lehrtätigkeit in den folgenden Jahren war in der Sitzung des Professoren-Kollegiums am 7. Mai 1914 Gegenstand von Beratungen mit dem Ziel, eine Beförderung für Spina zu erreichen. In dem Bericht heißt es im Hinblick auf die besonderen Erfordernisse der Bohemistik an der Deutschen Universität:

„Die Ausbildung unserer slavistischen Hörer, die größtenteils die künftigen Lehrer des Tschechischen an den deutschen Mittelschulen in Böhmen sein sollen, ist eine der wichtigsten Aufgaben unserer Fakultät, der sie mit den derzeit zur Verfügung

²⁸ AUK/Franz Spina.

²⁹ Ebenda.

³⁰ Ebenda.

stehenden Mitteln und Kräften nur schwer gerecht werden kann. Sind doch an unserer Fakultät die vergleichende Sprachwissenschaft und die slavische Philologie, einschließlich der tschechischen Sprache und Litteratur, nur durch eine einzige Lehrkanzel – und diese nur ein Extraordinariat – vertreten. Bloss durch den im Jahre 1912 an den Privatdozenten Professor Spina erteilten Lehrauftrag für tschechische Litteratur ist für die letztere besonders vorgesorgt.³¹

Nachdem der Antrag auf Ernennung Spinass zum außerordentlichen Professor – sicherlich durch den Ausbruch des Ersten Weltkriegs bedingt – abgelehnt worden war, wurde der Vorschlag 1917 erneuert, Spina erhielt jedoch lediglich den Titel eines außerordentlichen Professors, wofür nur Sparmaßnahmen ausschlaggebend waren. In dem Antrag auf Ernennung des Privatdozenten Dr. Franz Spina zum Extraordinarius, gerichtet an das Ministerium für Schulwesen und Volkskultur in Prag am 15. Juli 1919, heißt es:

„Daß das Bedürfnis für eine eigene Professur für tschechische Sprache und Litteratur an unserer Universität besteht, darüber kann kein Zweifel sein. Prof. Bernecker [sic!], vor Jahren als Extraordinarius an unserer Universität tätig, heute einer der bekanntesten Slavisten in Deutschland, schrieb schon 1914 an einen Prager Kollegen, dass eine bohemistische Lehrkanzel an unserer Universität die gegebene Entwicklung sei, die sich durch die Logik der Tatsachen von selbst durchsetzen müsse, weil ein Extraordinarius, der vergleichende Sprachwissenschaft vortragen müsse und vernünftiger Weise diese nicht aufgeben dürfe und daneben allgemein slavische Vorlesungen halte, alle in [Hervorhebung im Orig.] nicht in der Lage sei, Bohemisten auszubilden. Natürlich gilt das auch ebenso, wenn (nach unserem Vorschlag für Trautmann) der Extraordinarius für vergleichende Sprachwissenschaft und Slavistik Ordinarius wird, und es gilt jetzt, wo die Zahl der Slavisten, d.h. jener Studierenden, welche sich zu Lehrern der tschechischen Sprache an deutschen Mittelschulen ausbilden wollen, sehr gestiegen ist und notwendig wieder steigen muß bei dem so stark angewachsenen Bedürfnis nach solchen viel mehr als ehemals.“³²

Mit Dekret vom 13. Januar 1920 ernannte der Präsident der Republik den mit dem Titel eines außerordentlichen Professors bekleideten Privatdozenten an der Deutschen Universität in Prag, Professor am deutschen Staatsgymnasium in Kgl. Weinberge Dr. Franz Spina zum „wirklichen außerordentlichen Professor der böhmischen Sprache und Litteratur“ an der Deutschen Universität Prag.

Ein Jahr später billigte das Professorenkollegium der Philosophischen Fakultät einen Kommissionsvorschlag mit der Bitte, beim Ministerium für Schulwesen und Volkskultur in Prag die Ernennung Spinass zum ordentlichen Professor für tschechische Sprache und Litteratur unter Berücksichtigung auch der anderen westslawischen Sprachen und Litteraturen in Vorschlag zu bringen. Der zuständige Dekan befürwortete den Antrag, weil nach dem Weggang Trautmanns am Ende des Wintersemesters 1920/21 das gesamte Gebiet der slawischen Philologie nur mehr durch einen außerordentlichen Professor

³¹ Ebenda.

³² Ebenda.

vertreten wäre. Im Kommissionsbericht wurde auch auf die stetig wachsende Zahl der deutschen Slawisten hingewiesen, deren Hauptstudium naturgemäß in erster Linie die tschechische Sprache und Literatur bildete. Darüber hinaus hielt es die Kommission für wichtig, daß Spina die Möglichkeit erhalten sollte, sein Vorlesungsgebiet auch z.B. auf polnische Literaturgeschichte auszuweiten, zumal enge Wechselbeziehungen zwischen der tschechischen und der polnischen Literatur bestünden. Mit Dekret vom 7. September 1921 erfolgte die Ernennung Spinas zum ordentlichen Professor für das beantragte Fachgebiet.³³ Wie hoch seine langjährige Tätigkeit an der Deutschen Universität in Prag eingeschätzt wurde, zeigt das Kondolenzschreiben, das der Dekan der Philosophischen Fakultät an die Witwe des am 17. September 1938 Verstorbenen, Frau Valerie Spina, am 26. September 1938 richtete:

„Professor Spina hat als Begründer und erster Vertreter der deutschen Bohemistik an unserer Universität durch Jahrzehnte eine vielseitige und fruchtbare Tätigkeit entwickelt, wodurch er sich einen ehrenvollen Platz in der Geschichte der Prager deutschen Slawistik für alle Zeiten geschaffen hat. Aus den kleinsten Anfängen heraus hat er es schon in der Vorkriegszeit trotz grosser Schwierigkeiten in vorbildlicher Weise verstanden, eine große Schar von Schülern und Hörern heranzuziehen und für sein damals noch wenig bekanntes Fach allgemeines Interesse zu wecken.

Auch als Mensch war Professor Spina ein stets hilfsbereiter Berater und Förderer seiner wissenschaftlichen Jünger und Freunde, die er nicht nur durch seinen glänzenden und tiefgründigen Vortrag an sich zu fesseln, sondern auch sonst in jeder Beziehung zu unterstützen wusste.

Besonders auf dem Gebiete der deutsch-tschechischen Beziehungen hat er neue Bahnen beschritten. Er hat später, als die Prager deutsche Slawistik durch seine Anregungen aufzublühen begann, die Zeitschriften ‚Slavische Rundschau‘ und ‚Germanoslavica‘ begründet und geleitet und auch in den ‚Veröffentlichungen der Slawistischen Arbeitsgemeinschaft‘ eine Basis geschaffen, die seinen Mitarbeitern und Schülern ein weites Feld wissenschaftlicher Tätigkeit eröffneten. In seinen Seminar- und Proseminarübungen hat er stets mit reichem Bedacht auf die Notwendigkeit und Wichtigkeit seines engeren Fachgebietes hingewiesen und viel dazu beigetragen, dass die Kenntnis um die Bohemistik in weiten Kreisen verbreitet wurde [...].“³⁴

Nach der Berufung Reinhold Trautmanns an die Universität Königsberg übernahm der damalige Privatdozent für slawische Sprachen und Literaturen an der Universität München, Gerhard Gesemann, den neugeschaffenen slawistischen Lehrstuhl. Am 3. Mai 1922 wurde er zum außerordentlichen Professor und am 31. Dezember 1923 zum ordentlichen Professor für Slawische Philologie an der Deutschen Universität ernannt.

Seine Tätigkeit an der Deutschen Universität Prag wurde – in Fortsetzung der in München begonnenen Richtung – richtungweisend auf dem Gebiet der

³³ Ebenda.

³⁴ Ebenda.

serbokroatischen Heldenliedforschung, die Gesemann über die historisch-philologische Untersuchung hinaus als eine untrennbare, lebendige Struktureinheit von Sprache, Rhythmus, Melodieführung, Vortragsart, Stil und Komposition zu erkennen lehrte. In diesem Sinne begann er auch seine Zusammenarbeit mit namhaften Musikwissenschaftlern und Volkskundlern, wie Gustav Becking in Prag und Kurt Huber an der Universität München. Von großer Bedeutung sind auch Gesemanns Ausführungen zur Volksliteratur im Zusammenhang mit der Darstellung der Geschichte der serbokroatischen Literatur. Nach seiner Auffassung ist Volksliteratur „künstlerische Selbstgestaltung einer Volksseele“, und dementsprechend muß auch die „Volksseele“, wie sie von den Romantikern immer wieder angesprochen wurde, angemessen berücksichtigt werden. Einen anderen Bereich erschloß Gesemann mit der „Volkscharaktertypologie der Serbokroaten“, womit der kultursoziologische Hermeneutiker bei ihm in den Vordergrund trat. Zur größten wissenschaftlichen Leistung, zugleich aber auch zur Krönung seiner ureigensten Bestrebungen entwickelte sich, indem er die Linien der Volksdichtung und der Volkscharakterologie fortsetzte, seine Beschäftigung mit der balkanischen Patriarchalität, deren Ergebnis die „Heroische Lebensform“ mit dem Untertitel „Zur Literatur und Wesenskunde der balkanischen Patriarchalität“, erschienen 1943 in Berlin, war. Die erste Fassung dieses Werkes war als Rektoratsschrift der Deutschen Universität in Prag im Selbstverlag der Universität 1934 und als Sonderdruck im gleichen Jahr unter dem Titel „Der montenegrinische Mensch. Zur Literaturgeschichte und Charakterologie der Patriarchalität“ erschienen.³⁵

Unmittelbar nach Aufnahme seiner Lehrtätigkeit an der Deutschen Universität legte Gesemann zusammen mit Franz Spina einen Antrag zur Neuordnung der slawischen Seminare und Proseminare vor.³⁶ Mit Erlaß vom 14. Februar 1923 teilte das Ministerium für Schulwesen und Volkskultur dem Antrag entsprechend mit, daß das Slawische Seminar mit Beginn des Sommersemesters 1922/23 in zwei Abteilungen geteilt werde, und zwar in die „allgemeine slawische Abteilung“ und die „öechische Abteilung“ unter der Leitung der Professoren Gesemann und Spina. Die Statuten der slawischen Seminare wurden am 29. November 1923 von der Philosophischen Fakultät einstimmig bewilligt und an das Ministerium weitergeleitet:

³⁵ Zu Gesemann siehe: HELMUT W. SCHALLER: Gerhard Gesemann als Slavist an der Universität München, in: *Anzeiger für Slavische Philologie* 12 (1981), S. 171-176; DERS.: Gerhard Gesemann als Südslawist und Balkanologe. Zu seinem 100. Geburtstag, in: *Südosteuropa-Mitteilungen* 28 (1988), H. 3, S. 281-291. Vgl. ferner: WOLFGANG GESEMANN: Lebensabriß und Schriftenverzeichnis Gerhard Gesemann, in: GERHARD GESEMANN: *Germanoslavica: ‚Geschichten aus dem Hinterhalt‘. Fünf balkanische und eine Prager Novelle aus dem Nachlaß*, Frankfurt/M. u.a. 1979 (*Symbolae Slavica*, 7), S. 114-123; ZORAN KONSTANTINOVIĆ: Zur Diachronie und Synchronie der Germano-Jugoslavica. Wendel – Gesemann – Matl – Schmaus, in: *Anzeiger für Slavische Philologie* 9 (1977), S. 171-185.

³⁶ AUK/R XXIII/Slovanský seminář.

„1. Die vereinigten Seminare und Proseminare für slavische Philologie an der Deutschen Universität in Prag umfassen folgende Abteilungen:

- a) Westslavisches Seminar
- b) Westslavisches Proseminar
- c) Allgemeinslavisches Seminar
- d) Allgemeinslavisches Proseminar
- e) Abteilung für slavische Volks- und Altertumskunde.

2. Die Aufnahme in die beiden Proseminare und in die Abteilung für slavische Volks- und Altertumskunde ist an keinerlei Bedingungen geknüpft. In den Proseminaren werden die Kandidaten vornehmlich in das Studium der altschechischen und altbulgarischen Sprache eingeführt sowie mit den Grundlagen und Elementen der übrigen Slavinen, besonders des Russischen und Serbokroatischen, bekannt gemacht.

3. Die Aufnahme in die Seminare ist an eine Prüfung geknüpft, die nicht vor dem vollendeten 2. Semester abgelegt werden kann [...]³⁷

In einer von Gesemann und Spina verfaßten Denkschrift unter dem Titel „Fünfundzwanzig Jahre Slavistik an der Deutschen Universität in Prag (1903-1928)“ heißt es:

„Wir fassen den Begriff der slavischen Philologie an der Deutschen Universität in Prag im weitesten und würdigsten Sinne als Forschung und Wissenskunde des gesamten kulturellen Lebens aller slavischen Völker, vornehmlich soweit diese ihre Volks- und Hochkulturen in ihren Sprachen und Sprachdenkmälern, ihrem Volksleben und in ihrer politischen und geistigen Geschichte gestaltet [Hervorhebung im Orig.] haben. Dieser ideale Begriff einer philologischen Disziplin erleidet in der Wirklichkeit gewisse Beschränkungen, die hauptsächlich von den Besonderheiten der studentischen Hörer, der Lehrmittel, der Studienzeit und der akademischen Lehrer abhängen.“³⁸

Es ist sicher ein Novum dieser Denkschrift, daß man auch an die Situation der Fachstudierenden dachte, ihre Herkunft analysierte und ihre beruflichen Möglichkeiten für die Gestaltung der Studiengänge mit in Betracht zog.

Zu Recht wurde an anderer Stelle der Denkschrift auch darauf hingewiesen, daß seit der Einrichtung zweier slawistischer Professuren, der bohemistisch-westslawischen und der allgemeinslawischen, die Vorlesungen eine größere Mannigfaltigkeit aufwiesen, auch wenn diese noch immer von einem allumfassenden Begriff der Slawistik weit entfernt seien. Eine wesentliche Erweiterung des Lehrprogramms wurde mit der Habilitation von Edmund Schneeweis an der Universität Belgrad erwartet, der damals noch als Lektor und Dozent für Ethnologie in Jugoslawien tätig war und der für den Bereich

³⁷ Ebenda.

³⁸ Fünfundzwanzig Jahre Slavistik (wie Anm. 12), S. 8 f.

der slawischen Volks- und Altertumskunde an der Deutschen Universität vorgesehen war. Weitere Habilitationen wurden für den Bereich der Bohemistik und der slawischen Sprachwissenschaft erwartet. Seit zwei Semestern waren auch Lektoren für Serbokroatisch und Polnisch neu angestellt worden. Zudem erwartete man die Berufung eines Osteuropahistorikers. Mit vollem Recht wiesen Gesemann und Spina darauf hin, daß mit der Verselbständigung der Slawistik, mit ihrer Spezialisierung in zwei Lehrkanzeln, mit einem steigenden Zustrom der Studierenden zum Studium der Slawistik in den letzten Jahren und mit dem weiteren Ausbau der slawischen Seminare und Proseminare der „eigentliche Aufschwung der slavistischen Studien an unserer Universität“ beginne.³⁹ Genannt wurden auch die Hörerzahlen in den vorangegangenen Jahren: Berneker begann, wie erwähnt, mit 17 Hörern im Sommersemester 1902, Diels hatte während seines letzten Prager Semesters 1911 insgesamt 23 Hörer, Trautmann begann mit 22 Hörern und erreichte im Wintersemester 1919/20 die bis dahin höchste Zahl von 65, Spina begann im Sommersemester 1909 mit 20 Hörern, im Sommersemester 1922 hatte er bereits 117. In Betracht zu ziehen sind selbstverständlich die völlig veränderten staatlichen Verhältnisse in Ost- und Südosteuropa nach dem Ersten Weltkrieg, und daß die Slawistik gerade in Prag, der Hauptstadt der neuen Tschechoslowakischen Republik, einen derartigen Aufschwung erlebte, läßt sich sicher mit der umsichtigen Tätigkeit von Gesemann und Spina erklären, die sich über ihre Lehrverpflichtungen hinausgehend auch um die Finanzierung von wissenschaftlichen Veröffentlichungen bemühten, wie aus einem Schreiben vom 18. Februar 1925 hervorgeht:

„Die Leiter des slavischen Seminars an der deutschen Universität in Prag Prof. Dr. Spina und Prof. Dr. Gesemann suchen an um eine jährliche Subvention von 15.000 Kč (fünfzehntausend Kronen č.) zur Fundierung der von ihnen geplanten Veröffentlichungen. Diese Veröffentlichungen sollen wertvolle Arbeiten aus den Seminaren der beiden Professoren und sonstige wissenschaftliche Publikationen aus dem Bereiche der gesamten Slavistik zum Druck bringen. Durch diese Publikationen soll ein wertvolles Material der slavistischen Wissenschaft zugänglich gemacht werden, das ohne diese Publikationsmöglichkeit infolge der bekannten gegenwärtig herrschenden ungünstigen Umstände der Wissenschaft auf immer verloren bliebe.“⁴⁰

Am 8. Juli 1925 genehmigte das Ministerium für Schulwesen und Volkskultur einen ersten Betrag in Höhe von 2.000 Kč. Bis Mitte 1929 konnten weitere Beträge zur Finanzierung von Veröffentlichungen bis zur Höhe von 30.000 Kč eingeworben werden, am 13. März 1931 erfolgte nochmals eine Zuwendung in Höhe von 20.000 Kč für die „Slavistische Arbeitsgemeinschaft an der Deutschen Universität in Prag“, deren Statuten im Jahre 1925 festgelegt worden waren.⁴¹

³⁹ Ebenda, S. 16.

⁴⁰ AUK/S 11b, J 11b/Slavistika 1925-40.

⁴¹ Ebenda.

In einer zweiten Reihe der „Slavistischen Arbeitsgemeinschaft“, nämlich „Editionen der Veröffentlichungen der Slavistischen Arbeitsgemeinschaft der Slavischen Seminare an der Deutschen Universität in Prag“, erschien als erster Band 1928 von Eugen Rippl „Die altschechische Kapitelsalter nach der Handschrift I E 64 des Nationalmuseums in Prag“.

Die vom Ministerium finanzierten Arbeiten trugen den Vermerk „Erscheint mit Unterstützung des Ministeriums für Schulwesen und Volkskultur“, jeweils zehn Exemplare waren dem Ministerium nach dem Erscheinen zur Verfügung zu stellen. Etwa 1932 wurde ein weiterer Antrag für die Finanzierung einer dritten Reihe gestellt, die Lehr- und Handbücher enthalten sollte:

„Die Herausgeber der Veröffentlichungen der slavistischen Arbeitsgemeinschaft beabsichtigten, neben den bereits erscheinenden Serien eine dritte herauszubringen, die sich die Aufgabe stellt zur Ausgestaltung und Belebung des Tschechischunterrichts an den hiesigen Mittelschulen und in den Übungskursen der Universität beizutragen. Diese dritte Reihe unserer ‚Veröffentlichungen‘ soll zur Hauptsache einen bequem zugänglichen, außerordentlichen billigen, dem Lehrplan des Tschechisch-Unterrichts entsprechenden und pädagogisch einwandfreien Lesestoff nebst den zum sachlichen Verständnis zur grammatischen Einübung notwendigen Erklärungen bieten. Diese Reihe von Lehrbüchern enthalten Texte, die von leichteren zu schwierigeren aufsteigen. Das hiermit vorgelegte erste Bändchen enthält Texte, die sich zu Gesprächsübungen verwenden lassen und ein möglichst reiches Bild unseres Alltagslebens bieten. Die Anmerkungen enthalten nach dem Plane Erklärungen grammatischer Besonderheiten und bezwecken daneben die Festigung und Erweiterung des Wortschatzes.“⁴²

Eine ganz wichtige Ergänzung der Tätigkeit der Slawisten an der Deutschen Universität Prag stellte die Herausgabe der „Slavischen Rundschau“ mit dem Untertitel „Berichtende und kritische Zeitschrift für das geistige Leben der slavischen Völker“ dar, die in den Jahren 1929 bis 1940 erschien. Schriftleitung und Verwaltung der vom Verlag W. de Gruyter & Co. in Berlin, Leipzig und Prag veröffentlichten Zeitschrift befanden sich in Prag. Herausgegeben wurde die Zeitschrift im Auftrag der „Deutschen Gesellschaft für slavistische Forschung in Prag“ von Franz Spina und Gerhard Gesemann.⁴³ In der „Prager Presse“ wurde das neue Unternehmen am 20. Januar 1929 groß angekündigt:

„Eines der bedeutendsten slavist. Unternehmen, die Herausgabe der ‚Slavischen Rundschau‘, nähert sich seiner Realisierung. Noch im Januar erscheint das erste Doppelheft dieser modernen ‚berichtenden und kritischen Zeitschrift für das geistige Leben der slavischen Völker‘ [...]“⁴⁴

⁴² AUK/S 11b/Slavistika 1925-40.

⁴³ Vgl. hierzu KLAAS-HINRICH EHLERS: Die Slavische Rundschau 1929-1940. Porträt, Programm und Entwicklung einer Prager Zeitschrift, in: Brücken. Germanistisches Jahrbuch Tschechien-Slowakei, N.F. 5 (1997), S. 149-204.

⁴⁴ Ebenda, S. 149.

Das Jahr 1929, in dem der Erste Slawistenkongreß in Prag stattfand, scheint eine ungemein positive Entwicklung der Slawistik an der Deutschen Universität eingeleitet zu haben, die aber bereits nach einem Jahrzehnt zu Ende ging. Im Wintersemester 1929/30 wurde der führende Sprach- und Literaturwissenschaftler Roman Jakobson, einer der Vertreter des Prager Linguistischen Zirkels bei Gesemann und Spina, mit der Arbeit „Zur vergleichenden Forschung über die slavischen Zehnsilber“ promoviert.⁴⁵ Im gleichen Jahr erfolgte die Habilitation des Bohemisten Eugen Rippl, und ebenfalls seit 1929 lehrte als Dozent für slawische Volkskunde Edmund Schneewis an der Deutschen Universität in Prag. Die Deutsche Herausgeberschaft und die Verwendung der deutschen Sprache in der neuen Zeitschrift wurden in der „Prager Presse“ als Hinweis darauf gewertet,

„dass die deutschen Slavisten in Prag ihre ureigene kulturelle Mission voll erfasst haben: Vermittler zu werden zwischen ihrem Volke und den slavischen Nachbarn, mit denen das deutsche Volk seit Jahrhunderten in engster Berührung lebt und wirkt. Das traditionelle Vorbei- und Aneinanderleben wird zu Zusammenleben und Mitarbeit.“⁴⁶

Anträge vom 25. Januar und 1. März 1928 seitens der Herausgeber der Zeitschrift „Slawische Rundschau“ beim Ministerium für Schulwesen und Volkskultur zur Deckung der mit den Vorbereitungsarbeiten und der Herausgabe der Zeitschrift verbundenen Kosten wurden positiv beschieden und ein Zuschuß in Höhe von 20.000 Kč gewährt. Im März 1929 wurde eine weitere Unterstützung in Höhe von 55.000 Kč gewährt, in den Jahren 1930 und 1931 waren es 110.000 Kč, im Jahre 1932 ging der Zuschuß des Ministeriums aufgrund von Sparmaßnahmen auf 15.000 Kč zurück.⁴⁷

Ganz sicher war es nicht nur die Gunst der Stunde, die zu einem solchen wohl einmaligen Aufschwung der Prager Slawistik geführt hatte, sondern zweifellos trugen auch die Energie und der Ideenreichtum Gerhard Gesemanns zu diesen Erfolgen bei, letztlich aber dürften vor allem die Einflußmöglichkeiten Franz Spinass eine Rolle gespielt haben, der seit 1920 Abgeordneter des Bundes der Landwirte in der Prager Nationalversammlung war, 1926 bis 1929 das Amt eines Ministers für Öffentliche Arbeiten innehatte und 1929 bis 1935 Minister für Gesundheitswesen und Körpererziehung, 1935 bis 1938 Minister ohne besonderen Aufgabenbereich war.

Seit Ende der 1920er Jahre erfuhr das Slawische Seminar der Deutschen Universität auch mehrere personelle Erweiterungen:

Eugen Rippl (1888-1945), seit 1922 Lektor für Tschechisch an der Deutschen Universität, habilitierte sich 1928. Seine erwähnte Abhandlung über den altschechischen Kapitelsalter wurde als grundlegender Beitrag zur Übersetzungstechnik und für die Kenntnis der altschechischen Syntax gewer-

⁴⁵ Ebenda, S. 151.

⁴⁶ Ebenda.

⁴⁷ AUK/S 11b/Slavistika 1925-40.

tet. 1933 wurde er außerordentlicher, 1936 ordentlicher Professor für tschechische Sprache und Literatur an der Deutschen Universität und setzte somit die von Spina vertretene Tradition der Bohemistik fort.⁴⁸

Ferdinand Liewehr (1896-1985) wurde nach der Ablegung der Lehramtsprüfung für Latein und Tschechisch im Jahre 1924 von Spina und Gesemann mit „Toponomatologischen Streifzügen im Kuhländchen“ promoviert (1926 in Reichenberg unter dem Titel „Die Ortsnamen des Kuhländchens“ erschienen) und wurde Assistent am Slawischen Seminar, seit 1926 war er dort als Tschechischlektor tätig. Nach seiner Habilitation mit dem Thema „Kurb斯基js ‚novyj Margarit‘“ (erschieden 1929 in Reichenberg) wirkte er seit 1929 als Privatdozent, wurde 1937 außerordentlicher Professor für slawische Philologie und trat 1940 die Nachfolge Nikolaus S. Trubetzkoy's in Wien an.⁴⁹

Edmund Schneeweis (1886-1964), seit 1929 Dozent für slawische Volks- und Altertumskunde, lehrte seit 1933 als außerordentlicher und von 1940 bis 1945 als ordentlicher Professor.⁵⁰

Konrad Bittner (1890-1967), der 1913 in Wien promoviert worden war und sich 1930 an der Deutschen Universität Prag mit der Abhandlung „Herders Geschichtsphilosophie und die Slaven“ habilitierte (1929 in Reichenberg erschienen), war seit 1939 außerplanmäßiger und seit 1941 außerordentlicher Professor an der Deutschen Universität. 1944 ging er als ordentlicher Professor der Slawistik an die Reichsuniversität Posen; 1931 war er Schriftleiter der im Auftrag des „Slovanský Ústav“ und der „Deutschen Gesellschaft für slawistische Forschung in Prag“ herausgegebenen Zeitschrift „Germanoslavica“.⁵¹

Eine nur kurze, jedoch politisch äußerst schwierige Epoche stellte die neue „Deutsche Karls-Universität“ von 1939 bis 1945 dar, nachdem die durch die Teilung 1882 entstandene Tschechische Universität geschlossen worden war und die Hälfte des Lehrkörpers der Deutschen Universität aus politischen und „rassischen“ Gründen ausscheiden mußte. Die Gründung dieser neuen „Deutschen Karls-Universität“ erfolgte durch einen „Reichsgesetz-Erlass“ Hitlers vom 2. August 1939, ihr Ende durch ein Dekret des tschechoslowakischen Staatspräsidenten 1945, mit der die Deutsche Universität laut §1 als eine „dem tschechischen Volke feindliche Anstalt“ auf ewige Zeiten geschlossen wurde.

⁴⁸ Bundesarchiv Berlin-Lichterfelde (künftig zit. BA) R 31/643 (Der Kurator der deutschen wissenschaftlichen Hochschulen in Prag und Kommissar der geschlossenen tschechischen Hochschulen. Rippl, Eugen, Deutsche Karls-Universität Prag/1939-1945).

⁴⁹ Vgl. K[URT] GABKA: Ferdinand Liewehr – 75 Jahre, in: Zeitschrift für Slawistik 16 (1971), S. 795-599 (m. Bibliographie); DERS.: In memoriam Ferdinand Liewehr, in: Zeitschrift für Slawistik 31 (1986), S. 318-319.

⁵⁰ BA R 31/666 (Der Kurator der deutschen wissenschaftlichen Hochschulen in Prag und Kommissar der geschlossenen tschechischen Hochschulen. Schneeweis, Edmund, Deutsche Karls-Universität Prag/1939-1945).

⁵¹ Vgl. FRIEDRICH WILHELM NEUMANN: Konrad Bittner zum Gedenken, in: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas N.F. 15 (1967), S. 638-640.

Mit Erlaß des Reichsprotektors in Böhmen und Mähren vom 10. November 1939 wurde Gerhard Gesemann zu einem Studienaufenthalt in Belgrad bis Ostern 1940 beurlaubt. Diese Beurlaubung entsprach dem Plan des Auswärtigen Amtes, die deutschen Kulturbeziehungen zu den Balkanländern im Einvernehmen mit dem Reichserziehungsministerium auszugestalten und zu diesem Zwecke repräsentative Persönlichkeiten in die Hauptstädte der Balkanländer zu entsenden, die dort Gastprofessuren übernehmen und sich ein Bild über die Möglichkeiten und organisatorische Notwendigkeiten auf kulturellem Gebiet machen sollten. Diese Persönlichkeiten sollten gegebenenfalls die Leitung von später zu errichtenden Instituten übernehmen. Für eine solche Aufgabe vorgesehen, nahm Gesemann am 25. Februar 1941 die Einweihung des von ihm nunmehr geleiteten „Deutschen Wissenschaftlichen Institutes“ in Belgrad vor, kehrte aber Ende März 1941 nach Deutschland zurück.⁵² Um in den Stand eines „Reichsbeamten“ nach der deutschen Besetzung von Böhmen und Mähren übernommen zu werden, sah er sich nach langem Zögern gezwungen, der NSDAP beizutreten.⁵³ Am 25. Juli 1941 wurde er zum ordentlichen Professor auf Lebenszeit ernannt.⁵⁴ Am 15. September 1941 berichtete er an das Reichserziehungsministerium:

„In Prag habe ich meinen Dienst in dem Sinne aufgenommen, wie es der Herr Reichsprotektor und der Herr Rektor der Prager Deutschen Karls-Universität gewünscht haben, als sie mich von meiner Belgrader akademischen Tätigkeit nach Prag zurückwünschten, d.h. mit dem Um- und Neuaufbau der ehemaligen ‚slavistischen‘ Universitätsinstitute zu solchen für die Kunde des europäischen Ostens und Südostens. Die alten Einrichtungen stammen aus der Zeit vor der Übernahme der Deutschen Universität durch das Reich und sind in diesem Zustande dringend reformbedürftig [...]“⁵⁵

Am 13. Oktober 1941 übermittelte der Dekan der Philosophischen Fakultät, Gustav Becking, dem Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung den Plan für das neue Institut für die Kunde Ost- und Südosteuropas:

„Die Neuordnung des europäischen Ostens und Südostens macht eine Um- und Ausgestaltung der Ost- und Südoststudien an unserer Fakultät nötig. Von den sich ergebenden Fragen sollte bereits jetzt die Neuorganisation der Arbeitsstätten durchgeführt werden, da das bisherige Slavische Seminar demnächst neue Räume erhält und in ihnen außer der bisherigen Seminarbibliothek 35.000 neu hinzu kommende Bände aufgestellt werden müssen.

⁵² BA R 31/540 (Der Kurator der deutschen wissenschaftlichen Hochschulen in Prag und Kommissar der geschlossenen tschechischen Hochschulen. Gesemann, Gerhard, Deutsche Karls-Universität Prag/1939-1944).

⁵³ Vgl. hierzu ZEIL (wie Anm. 1), S. 128 f.

⁵⁴ BA R 31/540.

⁵⁵ BA R 4901/10336 (Slawistisches Institut bzw. Institut für die Kunde Ost- und Südosteuropas, vor allem Umbenennung und Lehrpersonal des Instituts. Bd. 1: Dez. 1940-Sep. 1944).

Zur Vermeidung von umfänglichen Doppelarbeiten und von Verlusten sollten diese Räume gleich in der endgültigen Verteilung eingerichtet werden. Unter einmütiger Zustimmung der beteiligten Fachvertreter schlage ich daher vor, den notwendigen Um- und Ausbau der Arbeitsstätten für die Ost- und Südoststudien in der folgenden Weise vorzunehmen:

I. Das bisherige Slavische Seminar erhält den Namen ‚Institut für die Kunde Ost- und Südosteuropas‘.

II. Das Institut für die Kunde Ost- und Südosteuropas wird Dachorganisation [Hervorhebung im Orig.] für die folgenden genannten Seminare:

1. Seminar für ost- und südosteuropäische Sprach- und Kulturwissenschaft, 2. Seminar für ost- und südosteuropäische Volks- und Altertumskunde, 3. Russisches Seminar, 4. Ukrainisches Seminar, 5. Polnisches Seminar, 6. Tschechisches Seminar, 7. Slowakisches Seminar, 8. Kroatisches Seminar, 9. Serbisches Seminar, 10. Bulgarisches Seminar, 11. Byzantinisch-Neugriechisches Seminar, 12.-15. Seminare für Baltisch, für Ungarisch, für Balkan-Romanisch und Balkangeschichte sollten angeschlossen werden, sobald Lehrstühle für diese Fächer besetzt werden. 16. sollte dem Antrag des Professors Dr. Winter, vom 3. Juli 41 [...], auf Errichtung eines Osteuropäischen Instituts stattgegeben werden, so wäre es unter einem noch zu vereinbarenden Namen hier anzuschließen [...]⁵⁶

Mit der Leitung des Instituts für die Kunde Ost- und Südosteuropas, für ost- und südosteuropäische Sprach- und Kulturwissenschaft sowie des Russischen, Ukrainischen, Kroatischen, Serbischen und des Bulgarischen Seminars sollte Gesemann beauftragt werden. Das Seminar für ost- und südosteuropäische Volks- und Altertumskunde sollte unter Leitung von Schneeweis stehen, das Polnische, das Tschechische und das Slowakische Seminar unter der Leitung von Rippl, das Byzantinisch-Neugriechische Seminar unter der Leitung von Eduard Weigand.⁵⁷ Bereits mit Schreiben vom 23. Oktober 1941 wurde die Umbenennung des „Slavischen Seminars“ in „Institut für die Kunde Ost- und Südosteuropas“ vom Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung genehmigt.⁵⁸

Im Zusammenhang mit möglichen Berufungen nach Königsberg und Leipzig waren negative Stellungnahmen der NSDAP über Gesemann vorgelegt worden, ähnliches wiederholte sich im Zusammenhang mit der möglichen Nachfolge Erich Bernekers an der Universität München.⁵⁹ In einem Schreiben des Dekans der Philosophischen Fakultät der Universität Königsberg, Bolko Frhr. v. Richthofen, heißt es am 3. Februar 1936:

⁵⁶ Ebenda.

⁵⁷ Ebenda.

⁵⁸ Ebenda.

⁵⁹ BA NS 15/204 (Der Beauftragte des Führers für die Überwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Schulung und Erziehung der NSDAP. Bl. 116-123 Prof. Dr. Gesemann).

„[...] Gesemann ist ausgesprochen bolschewisten- und judenfreundlich, hat Juden und Jüdinnen, ohne es nötig zu haben, in seinem Prager Mitarbeiterkreis, darunter einen Mann, der früher bei einer bolschewistischen Dienststelle in Prag tätig war usw. Das Ministerium zog dann genaue Erkundigungen über Gesemann ein. Von einem der Herren Sachbearbeiter, – wenn mich meine Erinnerung nicht täuscht, war es wieder der damalige Ministerialrat Prof. Achelis – wurde mir damals mündlich mitgeteilt, dass Gesemann für Königsberg keinesfalls in Frage käme, und die mir bekannt gewordenen schlechten Nachrichten über Gesemann in dem Ministerium vorliegenden anderen Auskünften ihre Bestätigung gefunden hätten.“⁶⁰

Im Zusammenhang mit einer Berufung auf die neubegründete Professur für „Geschichte und Kultur Südosteuropas“ kommt der Dozentschaftsleiter und Dozentenbundsführer in Leipzig am 2. Juni 1937 zu folgendem Urteil:

„Zusammenfassend muss ich über Gesemanns politische Einstellung sagen: Mag er sich, wenn er in Deutschland weilt, auch national oder gar nationalsozialistisch gebärden, die Tatsachen, die ich in dieser politischen Begutachtung aufgezählt habe, ergeben mit aller Deutlichkeit, dass seine Haltung gegenüber dem russischen Kommunismus und dem Judentum nicht die nationalsozialistische ist. Darum bezeichne ich ihn als politisch nicht zuverlässig.“⁶¹

Wie Wilhelm Zeil in seiner Darstellung der Slawistik an der Deutschen Universität Prag ausgeführt hat, erschien die „Heroische Lebensform“ Gerhard Gesemanns trotz eines nie versiegenden Mißtrauens der Nationalsozialisten.⁶² Bereits die erste Fassung dieses Werkes, „Der montenegrinische Mensch“, war vom „Amt Rosenberg“ als schädlich beurteilt worden. Damit wird auch deutlich, wie wenig produktiv die Jahre 1939 bis 1945 für die Prager Slawistik waren, die von 1929 bis 1939 eine führende Rolle eingenommen hatte. Gesemann kam der 1944 bevorstehenden Zwangsemeritierung durch eigenen Antrag auf Versetzung in den dauernden Ruhestand aus gesundheitlichen Gründen zuvor. Seine Prager Privatbibliothek sollte vom „Seminar für Slavische Philologie“ übernommen werden. Entsprechende Vereinbarungen konnten wegen der immer schwieriger werdenden Verkehrsverhältnisse jedoch nicht eingehalten werden.⁶³

In den letzten Monaten der „Deutschen Karls-Universität Prag“ spielte sich noch die Auseinandersetzung um die Nachfolge Gesemanns ab, die deutlich machte, daß kaum mehr fachliche, sondern vielmehr parteipolitische Gesichtspunkte in den Vordergrund rückten. Eine erste Vorbesprechung über die Besetzung des allgemeinen slawistischen Lehrstuhls nach Gesemann hatte u.a. zum Ergebnis, daß Max Vasmer, der von dem Prager Germanisten Ernst Schwarz vorgeschlagen worden war, als „zu enger Philologe“ (sic!) bezeich-

⁶⁰ Ebenda.

⁶¹ Ebenda.

⁶² ZEIL (wie Anm. 1), S. 131.

⁶³ Universitätsarchiv München, A II-41 (Acten des Verwaltungs-Ausschusses der kgl. L.-M.-Universität München).

nete wurde. Nicht diskutiert wurde Ferdinand Liewehr „wegen der Feindschaft mit Gesemann“. Alois Schmaus, der von Gesemann benannt worden war, hatte mit seiner Arbeit in Belgrad „einen kulturpolitisch-organisatorisch sehr wertvollen Eindruck“ hinterlassen, jedoch „seine Frau sei eine politisch sehr einflussreiche Serbin“. Auf jeden Fall hätte wegen seiner Frau, die nicht eingedeutscht war, erst die Entscheidung des Staatsministers eingeholt werden müssen. Josef Matl, Graz, wurde von Josef Pfitzner als „Kenner der südslawischen Literaturen“ charakterisiert. Es wurde jedoch darauf hingewiesen, daß unter Umständen politische Schwierigkeiten vorhanden seien, die vorheriger Klärung bedürften. Als einziger, zu diesem Zeitpunkt in Frage kommender Nachfolger Gesemanns wurde Erwin Koschmieder benannt, der „wissenschaftlich zweifellos gut“, „nicht bloß Philologe sei“. Allerdings wurde die Frage aufgeworfen, ob er politisch vertretbar sei („polnische Frau?“) und ob er in genügendem Umfang auch ostslawische Fragestellungen behandeln würde. Angeführt wurde Koschmieder vor allem als Spezialist für Polnisch, Litauisch und Weißruthenisch. Genannt wurde ferner Konrad Bittner, außerordentlicher Professor an der „Reichsuniversität Posen“. Dieser sei lebhaft an Prag interessiert, Bedenken wurden aber von Ernst Schwarz wegen seines Buches „Deutsche und Tschechen“ geäußert, u.a. wurde ihm der Vorwurf des Plagiats gemacht. Der Leipziger Dozent Paul Wirth wurde besonders von Ernst Schwarz genannt, jedoch sofort als „sehr spezieller Philologe, der sich fast nur mit dem Wendischen befasst habe“, ausgeschieden. Bei dem Wiener Dozenten Friedrich Repp handelte es sich um einen Schüler von Liewehr. Da bekanntlich Aversionen gegen Liewehr bestanden, wurde dieser Vorschlag angeblich sachlich nicht diskutiert. Überschneidungen mit Rippl seien zweifellos vorhanden, Repp habe aber auch zu südslawischen Fragen gearbeitet und sei als Schüler von Erich Gierach der Ausbildung nach auch Germanist. Wörtlich heißt es hierbei: „Da ein kleiner Teil der Fakultät die übrigen Kollegen mit seinem Hass gegen Gierach und Liewehr terrorisiert, dürfte es schwer sein, über Repp ein vernünftiges Urteil zu finden [...]“ Genannt wurde schließlich noch der Breslauer Dozent Heinz Brauner, der sich soeben habilitiert hatte. Von ihm lagen Arbeiten über tschechische, slowakische und ukrainische Fragen vor. Schwarz gab zu bedenken, daß Brauner „zu wenig geschrieben habe“. Dem wurde offensichtlich sofort entgegengehalten, daß Brauner „seit langem Soldat, verwundet sei. Politisch sehr aktiv. HJ-Führer, Mitarbeiter des Osteuropa-Instituts Breslau. Hat sowohl philologisch als auch geistes- und literaturgeschichtlich gearbeitet, stark volkswissenschaftlich interessiert.“⁶⁴

In einem Schreiben des Nationalsozialistischen Deutschen Dozentenbundes, unterzeichnet von „Prof. Dr. B. Kuschinsky“, wurde dem Dekan der Philosophischen Fakultät mitgeteilt, daß gegen die Zulassung von Alois Schmaus zu einem Habilitationsverfahren keine Einwände bestünden. In einer Akten-

⁶⁴ AUK/Rektorat Německé University (RNU)/Slavistika obsazení 1944-1945.

notiz an den Dekan der Philosophischen Fakultät teilte Gesemann mit, daß Schmaus ihm brieflich mitgeteilt habe, daß er „grundsätzlich und mit Freuden bereit sei, einem eventuellen Ruf nach Prag zu folgen“. Das Auswärtige Amt, vertreten durch Prof. Six, sowie das Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung hätten mit ihm, Professor Duda und einigen anderen Wiener Professoren verabredet, daß er sich in Wien habilitiere.⁶⁵ In einem Schreiben Josef Pfitzners, diesmal als „Der Primator-Stellvertreter der Hauptstadt Prag“, an den Dekan der Philosophischen Fakultät wies dieser auf folgendes hin:

„Im Hinblick darauf, dass die slawistischen Lehrstühle Berlins, Leipzigs, Breslaus, Wiens und Münchens mit reinen Linguisten besetzt sind, halte ich es für angezeigt, dass in Prag wie bisher auf diesen Lehrstuhl eine Persönlichkeit berufen werde, die stärker nach der literatur- und geisteswissenschaftlichen Seite ausgerichtet ist, auch wenn es daneben erwünscht und notwendig bleibt, dass die rein philologischen Fragen nicht ganz in den Hintergrund treten. Da es überdies wünschenswert erscheint, dass die betreffende Persönlichkeit entsprechend den Arbeitsaufgaben der Prager Universität auch den europäischen Südosten eingehend kennt und dass bei der Wesentlichkeit dieser Lehrkanzel eine voll ausgereifte Forscherpersönlichkeit mit längerer Vorlesungserfahrung gewonnen werden sollte, halte ich unter den heute lebenden Slawisten den Grazer Professor Josef Matl für den weitaus geeignetsten, da er nach diesen beiden Richtungen alle Voraussetzungen mitbringt.“⁶⁶

Zur Frage der Wiederbesetzung des allgemeinen Lehrstuhls für Slawistik äußerte sich auch die „Reinhard-Heydrich Stiftung/Reichsstiftung für wissenschaftliche Forschung in Prag“, vertreten durch Hans Joachim Beyer, in einem an den Rektor der „Deutschen Karls-Universität in Prag“ gerichteten Schreiben vom 8. Mai 1944:

„Magnifizenz! Zur vertraulichen Kenntnisnahme übersende ich Ihnen in der Anlage eine Aufzeichnung über obige Angelegenheit. Ich bemerke dazu, dass natürlich die Reinhard-Heydrich-Stiftung an der Besetzung dieses Lehrstuhles ganz besonders interessiert ist. Einer älteren Weisung des Herrn Staatsministers entsprechend wird sich die Reinhard-Heydrich-Stiftung vorbehalten müssen, in diesem besonderen Falle unter Umständen ganz offiziell den zuständigen akademischen Behörden ihren Standpunkt zu übermitteln.“⁶⁷ (Hervorhebungen im Orig.)

Im einzelnen wurden die folgenden Gesichtspunkte angeführt:

- „1. Der zu berufende Slawist darf nicht ausschließlich Philologe sein. Er muß Interessen für Literatur, Geistes- und Volksgeschichte oder Liedforschung haben.
2. Er darf nicht Bohemist sein, da ein Ordinarius für dieses Gebiet (Rippl) genügt. Er muß nicht unbedingt die südslawischen Probleme kennen, da ein anderer Ordinarius (Schneeweis) sechs Jahre in Belgrad gewirkt hat. Er muß auf jeden

⁶⁵ Ebenda.

⁶⁶ Ebenda.

⁶⁷ Ebenda.

Fall Interessen für die überragenden ostslawischen Probleme (Russisch, Ukrainisch) haben. Die uns noch bevorstehende geistige Auseinandersetzung mit dem Bolschewismus wird z.T. von Prag (als dem Zentrum der deutschen Slawistik) erwartet. Es geht m.E. nicht an, diese Auseinandersetzung von einem Honorarprofessor (Burghardt) zu erwarten, der im Grunde Dichter (u. zw. ukrainischer Dichter) ist und dessen Vorzüge (ich kenne sie und habe mich deshalb auch lebhaft dafür eingesetzt, dass B. von Münster nach Prag als Lektor versetzt wurde) nicht auf dem politisch-geistigen Gebiete liegen.

Die Reinhard-Heydrich-Stiftung kann schon im Hinblick auf ihre Aufgaben m.E. auf keinen Fall bei einer Lösung mitwirken, bei der nicht gesichert ist, dass der neue Slawist die zentralen Fragen der slawischsprachigen Welt (und das sind die russischen und ukrainischen Probleme schon mit Rücksicht auf die Bevölkerungszahlen!) nicht darstellen und bearbeiten kann.

3. Das Studium der Slawistik befindet sich heute auch deswegen in der Krise, weil bisher alle Versuche, das Erlernen slawischer Sprachen in der Schule zu sichern, gescheitert sind. Das Interesse an den slawischen Sprachen nimmt bei der Studentenschaft rapide ab. Da in Prag auf diesem Gebiete immer noch mit mehr Erfolg (als anderswo) auf die Studentenschaft eingewirkt werden kann, ist es von ausschlaggebender Bedeutung, dass der kommende Slawist in ähnlicher Weise wie Gesemann einen interessanten Vortrag hat und jung genug ist, um die Studentenschaft führen zu können.

Ich bin aus den angegebenen Gründen der Meinung, dass das Interesse der Fakultät auf zwei Hochschullehrer zu konzentrieren ist: Koschmieder (wenn feststeht, dass er mit der ostslawischen Welt genügend vertraut ist) und Brauner (wenn feststeht, dass er entwicklungsfähig ist). Es ließe sich m.E. auch denken, Brauner sofort zur Vertretung zu bestellen, die Entscheidung über das Ordinariat hinauszuschieben und dann erst einen Vorschlag einzureichen, wenn ein klares Urteil über Brauner feststeht. Da Brauner noch jung ist, würde eine etwaige spätere Ablehnung keine Kränkung und Zurücksetzung bedeuten.⁶⁸ (Hervorhebungen im Orig.)

In einem persönlichen Schreiben erläuterte Koschmieder gegenüber Gesemann am 17. Juni 1944 seine ablehnende Haltung in der Frage der Berufung nach Prag⁶⁹, nachdem er in einem offiziellen Schreiben an den Dekan der Philosophischen Fakultät am 18. Mai 1944 dies folgendermaßen begründet hatte:

„Eingehende Erwägungen haben leider zu diesem Ergebnis geführt. Ich möchte aber besonders betonen, dass mir dieser Verzicht sehr schwer geworden ist. Nach meinem Dafürhalten jedoch ist ein Aufbau der Slavistik gerade im Reich eine der wichtigsten Aufgaben unserer Wissenschaft, und ich möchte alles das, was ich in München in diesem Sinne angebahnt habe und im Begriffe bin anzubahnen, nicht im Stich lassen – nicht etwa im Sinne einer Konkurrenz mit Prag oder anderen

⁶⁸ Ebenda.

⁶⁹ AUK/R XXIII/Slovanský seminář. Neubesetzung nach Gesemann 1943-1945.

Pflegestätten unseres Faches, sondern für eine wirklich kameradschaftliche Zusammenarbeit.“⁷⁰

In die Zeit der Beratungen um die Nachfolge Gerhard Gesemanns fällt auch die Zurücknahme der vorbehaltlichen Genehmigung des Reichsministeriums für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung für die Bezeichnung „Institut für die Kunde Ost- und Südosteuropas“. Unter Aufhebung des Erlasses vom 23. Oktober 1941 wurde das „Institut für die Kunde Ost- und Südosteuropas“ in „Slawistisches Institut“ umbenannt und die dazugehörige Abteilung für slawische Volks- und Altertumskunde in „Abteilung für Volks- und Altertumskunde der slawischen Völker“ geändert.⁷¹ Für das Fach Slawische Philologie ergab sich entsprechend einer Aufstellung des Reichsministeriums für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung in Berlin nach der Emeritierung Gerhard Gesemanns folgender Personalstand:

„Schneeweis, Edmund, Volks- und Altertumskunde der slawischen Völker, geb. 1886, ord. Professor;

Rippl, Eugen, tschechische und slawische Philologie, geb. 1888, ord. Professor;

Weigand, Edmund, Byzantinistik, geb. 1887, ord. Professor;

Burghardt, Oswald, slawische Philologie, geb. 1891, ord. Professor;

Sandbach, Edmund, baltische Sprachwissenschaft, geb. 1884, Dozent;

Sykora, Margarethe, Lektorin für Tschechisch;

Pittner, Andreas, Lektor für Slowakisch, geb. 1915;

Rudnyc'kyj, Jaroslau, Lektor für Ukrainisch, geb. (?);

Ružučić, Gojko, Lektor für Serbisch;

Blahout, Erika, Lektorin für Tschechisch.“⁷²

Am 1. Dezember wurden die Ergebnisse weiterer Beratungen zur Nachfolge Gesemanns vom Dekan der Philosophischen Fakultät an das Reichsministerium in Berlin mitgeteilt:

„Nach reiflicher Prüfung durch eine Kommission, der die Professoren Beyer, Gesemann, Hippus, Rippl und Schwarz angehörten und nach Anhörung des Fakultätsausschusses lege ich für die Besetzung der Lehrkanzel folgenden Vorschlag vor:

Ähnlich wie die Germanistik ist die Slawistik (die sich auf 10 Sprachen erstreckt) in den letzten Jahrzehnten zu einer weitgehenden Spezialisierung gediehen, sodass es heute keinen Slawisten mehr gibt, der die Sprachen und Literaturen aller slawischen Völker gründlich beherrscht. Da andererseits ein Zentrum der slawistischen Forschungen ausgebaut werden soll, ergibt sich die Notwendigkeit dreier Lehrkanzeln:

⁷⁰ Ebenda

⁷¹ AUK/R XXIII/Slovanský seminář 1940-44.

⁷² BA R 21/772 (Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung. Schaffung und Besetzung von Lehrstühlen 1943-1945).

1. Slawistik mit besonderer Berücksichtigung der westslawischen Sprachen und Literaturen (derzeit besetzt mit Prof. E. Rippl)
2. Slawistik mit besonderer Berücksichtigung der südslawischen Sprachen und Literaturen
3. Slawistik mit besonderer Berücksichtigung der ostslawischen Sprachen und Literaturen.

Eine solche Dreiteilung erleichtert die Besetzungsfrage ungemein. Da durch den Abgang Professor Gesemanns an unserer Fakultät eine empfindliche Lücke auf dem Gebiete der südslawischen Sprachen und Literaturen entstanden ist, schlägt die Fakultät für die Ernennung auf die sub 2) genannte Lehrkanzel *primo et unico loco* den Dozenten der slawischen Philologie Dr. Friedrich Repp in Wien vor.

Um aber auch den Betrieb der ostslawischen Sprachen und Literaturen sicherzustellen, bittet die Fakultät bis zur Bewilligung der dritten Lehrkanzel, die bereits im Juni 1944 beantragt worden ist, den jungen und hochbegabten Breslauer Dozenten der Slawischen Philologie Dr. Heinz Brauner unserer Fakultät als Diäten-Dozenten zuweisen zu wollen.⁷³

Diesem Antrag wurde ein nicht datiertes Sondervotum Gesemanns beigelegt, in dem dieser ausdrücklich Alois Schmaus und Josef Matl für seine Nachfolge vorschlägt und dies auch ausführlich begründet.⁷⁴ Diesem Sondervotum teilweise entsprechend wurde in einer anderen, undatierten Fassung des Antrags Matl an erster und Repp an zweiter Stelle genannt, dann aber der Name „Matl“ durchgestrichen und Repp „*primo et unico loco*“ an erster Stelle gesetzt. Unter dem Datum des 8. Februar 1945 wurde der gleiche Text mit der Änderung, daß der in Aussicht zu nehmende Slawist sowohl auf dem Gebiet der allgemeinen Slawistik als auch auf einem regionalen Gebiet gearbeitet haben sollte, abgefaßt. Die Fakultät schlug nunmehr für die Berufung auf die freigewordene Lehrkanzel Gesemanns vor:

1. Prof. Dr. Erwin Koschmieder, München
2. und 3. *pari loco* Doz. Dr. Heinz Brauner, Breslau und Doz. Dr. Friedrich Repp, Wien.⁷⁵

Dieser Vorschlag, versehen mit den Stellungnahmen des Rektors, der Landesregierung und des Kurators, wurde am 22. März 1945 vom zuständigen Referenten Hofmann des Reichsministeriums für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung folgendermaßen kommentiert:

„Nach Prag gehört ein erfahrener, energischer Ordinarius, der aus dem etwas schludrigen Betrieb der Slawistik etwas zu machen versteht. Daher muß versucht werden, Koschmieder zu gewinnen, obwohl er der Fakultät gegenüber abgewinkt

⁷³ AUK/R XXIII/Slovanský seminář 1940-1944.

⁷⁴ AUK/R XXIII/Slovanský seminář. Neubesetzung nach Gesemann 1943-1945.

⁷⁵ AUK/RNU/Slavistika obsazení 1944-1945.

hat. Erst wenn er endgültig absagt, müsste man an einen der beiden Dozenten, und zwar Brauner, denken.⁷⁶

Dementsprechend erfolgte noch am 30. März 1945 (!) ein Ruf an Erwin Koschmieder in München, möglicherweise das letzte Schreiben in Angelegenheit der Slawistik an der Deutschen Universität Prag:

„Sehr geehrter Herr Kollege! Ich beabsichtige, Sie meinem Herrn Minister der Wiederbesetzung des Lehrstuhls für slawische Philologie an der Deutschen Karls-Universität in Prag (Nachfolge Gesemann) in Vorschlag zu bringen. Es ist mir zwar bekannt, dass Sie auf eine Vorfrage der Prager Fakultät ablehnend geantwortet haben. Ich rechne aber mit der Möglichkeit, dass Sie Ihre Stellungnahme revidieren. Gewiß haben Sie in München die Deutsche Akademie und sind einziger Fachvertreter. In Prag stünden Ihnen die reichen Möglichkeiten der Reinhard-Heydrich-Stiftung zur Verfügung, und Sie hätten eine einmalige Gelegenheit, die Slawistik in Verein mit den Kollegen Rippl, Schneewis ganz groß aufzubauen. Die Arbeitsmöglichkeiten, welche die tschechischen Bibliotheken bieten, will ich nur am Rande erwähnen.

Es würde den Planungen des Ministeriums entsprechen, wenn Sie sich doch entschließen könnten, den Ruf nach Prag anzunehmen. Es ist notwendig, dass nach Prag ein erfahrener Professor geht, der sich auch schon in slavischem Milieu bewegt hat, wie Sie in Wilna.

Ich darf Sie daher um Nachricht bitten, ob Sie bereit sind, in Berufsverhandlungen einzutreten, und mir unter Umständen auch schon Ihre einzelnen Wünsche mitteilen.⁷⁷

Koschmieder kam sicherlich gar nicht mehr dazu, ein Antwortschreiben nach Prag zu senden, die Kriegereignisse waren bereits viel zu weit vorangeschritten. Die Geschichte der Slawistik in Deutschland ist mit den die Geschichte der Slawistik an der Deutschen Universität in Prag prägenden Persönlichkeiten engstens verbunden. Erich Berneker wurde nach kurzer Lehrtätigkeit an der Universität Breslau im Jahre 1911 als erster Slawist an die Universität München berufen, Paul Diels wirkte von 1911 bis 1944 an der Universität Breslau, von 1946 bis 1962 an der Universität München. Reinhold Trautmann wurde von Prag an die Universität Leipzig berufen, den letzten Abschnitt seiner Lehrtätigkeit verbrachte er an der Universität Jena. Die so herausragende Ausrichtung auf die Bohemistik und auf die Südslawistik bzw. Balkanologie ist mit den Namen von Franz Spina und Gerhard Gesemann verbunden. Herauszuheben ist auch Jaroslau Rudnyc'kyj, der als Lektor des Ukrainischen in Prag tätig war, vor allem aber durch die Veröffentlichung eines „Lehrbuch des Ukrainischen“, erschienen 1940 in erster, 1942 in zweiter Auflage, über die Slawistik hinaus bekannt geworden ist. Zu nennen ist schließlich noch Oswald Burghardt, der von Münster nach Prag wechselte und als ukrainischer Schriftsteller unter dem Pseudonym „Jurij Klen“ bekannt

⁷⁶ BA R 4901/772.

⁷⁷ Ebenda.

geworden ist. Mit all diesen Persönlichkeiten ergibt sich ein vielgestaltiges Bild der deutschen Slawistik in Prag.⁷⁸ Vielleicht können die vorangegangenen Ausführungen, vor allem auf Archivstudien in Berlin und Prag begründet, dazu anregen, sich biographisch und wissenschaftsgeschichtlich noch intensiver mit einer Epoche zu befassen, ohne die die Geschichte der deutschen Slawistik nur sehr unvollständig wäre. Hierzu gehört auch die Aufarbeitung der Epoche von 1939 bis 1945.⁷⁹

Summary

The history of Slavic studies at the German University of Prague (1897-1945)

Between 1897 and 1945, the department of Slavic studies at the German University of Prague played a prominent role not only in the context of German Slavic studies, but also within the European context. This was mainly due to the fact that leading Slavists such as Erich Berneker, Paul Diels, Reinhold Trautmann and Gerhard Gesemann taught and did research in Prague; besides, the close vicinity of the Czech University in Prague had positive effects on the department at the German University. Changing national and political contexts repeatedly resulted in alterations in its teaching concept: from the Austrian Monarchy, when Czech lessons were held increasingly important, to the years of the Czech Republic and the take-over of the German University of Prague by the German Reich in the summer of 1939, which, for the remaining years of its existence, put the Slavic department at the German University of Prague under the influence of the National Socialist state.

⁷⁸ Vgl. auch: Slawistik in Deutschland von den Anfängen bis 1945. Ein biographisches Lexikon, hrsg. von ERNST EICHLER u.a., Bautzen 1993.

⁷⁹ Vgl. HELMUT W. SCHALLER: Der Nationalsozialismus und die slawische Welt, Regensburg 2002, S. 162 ff.: Die Hochschulen des Protektorats, S. 165 ff.: Der Fall Gesemann.